

## Conference Proceedings / Tagungsberichte

### **Digitale internationale Konferenz „Interdisziplinäre Einblicke in ‚Leib und Leiblichkeit‘“, organisiert vom Zentrum für Islamische Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 24.–25. September 2021**

Maryam Palizban\*

Die erste internationale Konferenz der Forschungsgruppe *Leib und Leiblichkeit: Leibverständnis und Leibvergessenheit in Geschichte und Gegenwart des religiösen Denkens im Islam* fand am 24. und 25. September unter der Leitung und Organisation von Milad Karimi und Maryam Palizban per Zoom statt. Eingeleitet wurde die Konferenz mit der Begrüßung des stellvertretenden Leiters des Zentrums für Islamische Theologie und Leiters der Forschungsgruppe *Leib und Leiblichkeit*, Prof. Milad Karimi, und vom Vertreter des Projektträgers Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), Dr. Rolf Geserick.

In seiner Begrüßung thematisierte Karimi die Rolle des Zentrums für Islamische Theologie als eines der Zentren der Islamischen Theologie an den deutschen Universitäten, die seit wenigen Jahren um eine akademische Selbstausslegung des Islams bemüht sind. Er bezeichnete die Etablierung der Islamischen Theologie an den deutschen Universitäten als eine in vielfacher Hinsicht herausragende Idee sowohl für die Lehre als auch für die Forschung. Er sprach von den jungen Musliminnen und Muslimen, die sich entschlossen hätten, sich akademisch-wissenschaftlich mit ihrer Religion zu befassen und ihre erworbenen Expertisen dialogisch und verantwortungsvoll in die Mehrheitsgesellschaft hineinzutragen und die demokratische Gesellschaft positiv mitzugestalten. Zudem wurde angerissen, dass die Würdigung und Kritik der islamischen Tradition, die auch immer Selbstkritik bedeute, sich dort am besten artikulieren lasse, wo Themen gefragt seien, die kontrovers und ambivalent diskutiert werden müssen. Dadurch wurde das Thema *Leib und Leiblichkeit* zu einem bedeutenden und bewegenden Gegenstand, dem sich diese internationale Konferenz zwei Tage lang in unterschiedlichen Panels und Abendveranstaltungen widmete.

Die fundamentalen Begriffe des Leibes und der Leiblichkeit aus verschiedenen Perspektiven und durch interdisziplinäre Einblicke zu untersuchen war das Ziel der Konferenz. Philosophischen, phänomenologischen, mystischen, theologischen, *genderspezifischen* und ästhetischen Zugängen widmeten sich die einzelnen Sektionen der Konferenz. Ebenso wichtig war den Organisator/-innen der Versuch,

---

\* Dr. phil. Maryam Palizban ist Gastwissenschaftlerin am Zentrum für Islamische Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Koordinatorin der Forschungsgruppe „Leib und Leiblichkeit“.

diesem Thema einen aktuellen interreligiösen Diskussionsraum zu ermöglichen. Die zentralen Fragen waren: Was ist der Leib und was die Leiblichkeit? Wie zeigen sich Leib und Leiblichkeit und deren Relevanz? Wie sind Leib und Leiblichkeit erkennbar, erfahrbar? Worin besteht die religiöse Bedeutung des Leibes und der Leiblichkeit? Welche eschatologische Bedeutung kommt dem Leib und der Leiblichkeit zu? Worin bestehen die Grenzen des Leibes und der Leiblichkeit? Wie lassen sich die Unterschiede zu Körper, Seele und zu Geist begreifen? Welche Bedeutung kommt einer leiblichen Auferstehung zu? Was bedeutet die Abwesenheit prophetischer Leiblichkeit für das Religiöse? Welche ethische Relevanz lässt sich für den Leib und die Leiblichkeit erkennen? Welche Rolle spielen Leib und Leiblichkeit hinsichtlich einer genderspezifischen, ästhetischen Betrachtung? Diese und weitere Fragen wurden interdisziplinär und interreligiös diskutiert.

Mit Bedauern musste daran erinnert werden, dass der Philosoph Prof. Jean-Luc Nancy, der seine Teilnahme mit einer Keynote zugesagt hatte, am 23. August 2021 verstorben war. Der Sammelband mit den Beiträgen der Konferenz *Leib und Leiblichkeit*, der im kommenden Frühjahr im Fachverlag für Philosophie Karl Alber erscheinen wird, ist Jean-Luc Nancy gewidmet.

Die erste Keynote hielt Prof. Dr. Gernot Böhme, der über den Leibbegriff und die Körperpraxis aus philosophischer Perspektive sprach. In der anschließenden Diskussion tauschten sich die Teilnehmenden unter anderem über die islamische Körperpraxis aus und betonten die Sensibilität dieses Themas in der immer noch aktuellen Diskussion über die Rolle der Religion im täglichen Leben. Die ersten Panels näherten sich dem Konferenzthema aus der mystischen (Prof. Dr. Oliver Leaman, Prof. Dr. Cyrus Ali Zargar) und der theologischen Perspektive (Prof. Dr. Matthias Remenyi, Prof. Dr. Micha Brumlik). Den Abendvortrag hielt Prof. Erika Fischer-Lichte, die Leib und Leiblichkeit einer *ästhetisch-performativen* Sichtung unterzog. In der Abschlussdiskussion wurden zahlreiche Aspekte hervorgehoben, die schon zuvor in der Konferenz diskutiert worden waren. Breite Zustimmung fand beispielsweise der Wunsch nach einer stärkeren Zusammenarbeit in der interdisziplinären Forschung.

Am zweiten Tag widmeten sich drei Panels den *phänomenologischen* (Vorträge: Prof. Dr. Thomas Bedorf, Prof. Dr. Emmanuel Alloa), *ethischen* (Vorträge: Prof. Dr. Andreas Brenner, Dr. Marcus Knaup) und *genderspezifischen* (Vorträge: Dr. Ute Gahlings, Dr. Dina El Omari) Aspekten des Konferenzthemas. Dadurch gewann die Diskussion eine starke interdisziplinäre und fachübergreifende Ausrichtung. Zur abschließenden Podiumsdiskussion wurde *Die Aktualität des Leib- und Leiblichkeitsbegriffs auf dessen filmische Narrationen bezogen*. Impulsvorträge kamen von Dr. Maryam Palizban und Prof. Dr. Frederek Musall. In der von Prof. Dr. Milad Karimi moderierten Runde wurde das Horror-Genre als Beispiel diskutiert.

In der folgenden Abschlussdiskussion lobten die Teilnehmenden den interdisziplinären Zugang, der ihnen neue Perspektiven eröffnete. Zugleich wurden Forschungsdesiderate benannt. Das Verhältnis von Leiblichkeit, Medialität und

Religion wurde beispielsweise am Vortrag von Frau Dr. Palizban über *Leib und Leiblichkeit im Horror-Filmgenre* deutlich, aber auch die Notwendigkeit der Untersuchung neuer und unterschiedlicher Räume, in denen „Leib und Leiblichkeit“ eine zentrale Rolle spielen, konnte thematisiert werden.

**Digitaler Workshop „Typisch...Jude, Muslim, Christ? Ein Workshop zur Macht von Stereotypen und Karikaturen“, organisiert vom gemeinnützigen Verein Abrahamisches Forum in Deutschland e.V. in Darmstadt, 5. Oktober 2021 (einer von vier Terminen im Jahr 2021)**

Stephanie Krauch\*

„Juden? Das sind doch die mit den vielen Büchern ...“, so die Aussage einer Grundschülerin, als das Grundverständnis über die Religionen bei der Begegnung mit einem abrahamischen Team im Klassenzimmer abgeklopft wird. Muslime hingegen essen kein Schweinefleisch und sind in der deutschen Öffentlichkeit besonders im Auftreten gegenüber ihren Frauen konservativ bis rückständig. Und Christen? Die sind in Deutschland äußerlich schwerer erkennbar, zumindest an Weihnachten kann man sie mal in der Kirche treffen.

Solche Fremdbeschreibungen und Zuschreibungen lassen sich zuhauf finden. Sie werden in Gesprächen verbalisiert und in den Medien transportiert. Oft genug ertappen wir uns selbst dabei, dass derartige Bilder und Assoziationen unser eigenes Denken mehr oder weniger bewusst prägen. Dabei zeigt sich: Je undifferenzierter der Kenntnisstand über Religionen und je weniger Kontakt zu Angehörigen fremder Religionsgemeinschaften besteht, desto leichter finden Stereotype und Klischees Eingang in unsere Vorstellungen. Das klingt plausibel. Woher kommen aber eigentlich die Schubladen, die wir aufziehen, wenn wir über die Juden, Muslime und Christen sprechen? Ab welchem Zeitpunkt führen verkürzte und undifferenzierte Vorstellungen sowie klischeehafte Bilder zu Vorbehalten und vielleicht sogar zu einer offenen feindlichen Einstellung?

Um diese Fragen leichter zu beantworten, wurde der obige Workshop im Online-Format an vier Terminen im Jahr 2021 einem breiteren Publikum angeboten. Dies geschah im Rahmen des Bildungsprogramms *Abrahamische Teams*, einer Initiative des gemeinnützigen Vereins Abrahamisches Forum. Das Abrahamische Forum bietet Begegnungen, Seminare und Fortbildungen mit Teams aus den monotheistischen Religionsgemeinschaften an. Ziel ist es, ein besseres Verständnis der jeweils anderen Religion zu erlangen. Im Workshop wurde das Thema Stereotypen behandelt. Damit sind verfestigte, schematische formelhafte Bilder gemeint, die sehr schnell entstehen können, wenn wir über Geschlechter, Herkunft und religiöse Zugehörigkeit sprechen. Eine Annäherung an das Thema erfolgte über die Beschäfti-

---

\* Stephanie Krauch, M.A., ist Projektkoordinatorin für das Bildungsprogramm „Abrahamische Teams“ im gemeinnützigen Verein Abrahamisches Forum in Deutschland e.V. in Darmstadt.

Religion wurde beispielsweise am Vortrag von Frau Dr. Palizban über *Leib und Leiblichkeit im Horror-Filmgenre* deutlich, aber auch die Notwendigkeit der Untersuchung neuer und unterschiedlicher Räume, in denen „Leib und Leiblichkeit“ eine zentrale Rolle spielen, konnte thematisiert werden.

**Digitaler Workshop „Typisch...Jude, Muslim, Christ? Ein Workshop zur Macht von Stereotypen und Karikaturen“, organisiert vom gemeinnützigen Verein Abrahamisches Forum in Deutschland e.V. in Darmstadt, 5. Oktober 2021 (einer von vier Terminen im Jahr 2021)**

Stephanie Krauch\*

„Juden? Das sind doch die mit den vielen Büchern ...“, so die Aussage einer Grundschülerin, als das Grundverständnis über die Religionen bei der Begegnung mit einem abrahamischen Team im Klassenzimmer abgeklopft wird. Muslime hingegen essen kein Schweinefleisch und sind in der deutschen Öffentlichkeit besonders im Auftreten gegenüber ihren Frauen konservativ bis rückständig. Und Christen? Die sind in Deutschland äußerlich schwerer erkennbar, zumindest an Weihnachten kann man sie mal in der Kirche treffen.

Solche Fremdbeschreibungen und Zuschreibungen lassen sich zuhauf finden. Sie werden in Gesprächen verbalisiert und in den Medien transportiert. Oft genug ertappen wir uns selbst dabei, dass derartige Bilder und Assoziationen unser eigenes Denken mehr oder weniger bewusst prägen. Dabei zeigt sich: Je undifferenzierter der Kenntnisstand über Religionen und je weniger Kontakt zu Angehörigen fremder Religionsgemeinschaften besteht, desto leichter finden Stereotype und Klischees Eingang in unsere Vorstellungen. Das klingt plausibel. Woher kommen aber eigentlich die Schubladen, die wir aufziehen, wenn wir über die Juden, Muslime und Christen sprechen? Ab welchem Zeitpunkt führen verkürzte und undifferenzierte Vorstellungen sowie klischeehafte Bilder zu Vorbehalten und vielleicht sogar zu einer offenen feindlichen Einstellung?

Um diese Fragen leichter zu beantworten, wurde der obige Workshop im Online-Format an vier Terminen im Jahr 2021 einem breiteren Publikum angeboten. Dies geschah im Rahmen des Bildungsprogramms *Abrahamische Teams*, einer Initiative des gemeinnützigen Vereins Abrahamisches Forum. Das Abrahamische Forum bietet Begegnungen, Seminare und Fortbildungen mit Teams aus den monotheistischen Religionsgemeinschaften an. Ziel ist es, ein besseres Verständnis der jeweils anderen Religion zu erlangen. Im Workshop wurde das Thema Stereotypen behandelt. Damit sind verfestigte, schematische formelhafte Bilder gemeint, die sehr schnell entstehen können, wenn wir über Geschlechter, Herkunft und religiöse Zugehörigkeit sprechen. Eine Annäherung an das Thema erfolgte über die Beschäfti-

---

\* Stephanie Krauch, M.A., ist Projektkoordinatorin für das Bildungsprogramm „Abrahamische Teams“ im gemeinnützigen Verein Abrahamisches Forum in Deutschland e.V. in Darmstadt.

gung mit Karikaturen. Schoschana Maitek-Drzevitzky, ehemaliges Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Mannheim, und Cem Vamin, Projektmitarbeiter bei Junge Muslime engagiert für Demokratie im Einsatz (Jumed i.E.) informierten in einem Kurzvortrag über die Geschichte jüdischer und muslimischer Karikaturen in der deutschen Medienlandschaft. Nach einem historischen Überblick dienten ausgewählte Einzelkarikaturen dem vertieften Austausch.

### Warum Beschäftigung mit Karikaturen?

Will man die Entstehung antisemitischer Denkmuster und Grundhaltungen im abendländischen Kulturraum über die Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit nachvollziehen, dann lohnt sich die intensive Beschäftigung mit karikaturistischen Figuren und Szenen. Zu finden sind diese auf zahlreichen historischen Postkarten und Plakaten, aber auch moderne Zeichnungen aus der jüngsten Gegenwart sind aufschlussreich.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren judenfeindliche Motive und antijüdische Propaganda in Form von Postkartenmotiven weit verbreitet. Die Zeichner bedienten sich dabei gerne immer wiederkehrender Stereotype. Bekannt sind die krumme Nase, die Schläfenlocken, der bucklige Gang und die Hinzunahme von Attributen wie Schmuck und Geld, um damit verbundene negative Eigenschaften wie Gerissenheit, Schläue, Gier und Profitsucht hervorzuheben. Eine unmissverständliche Botschaft, denn das als unmoralisch dargestellte Gehabe und Verhalten der „Juden“ sollte deutlich zeigen, dass es in „der preußischen und auch später in der deutschen Gesellschaft allgemein“<sup>1</sup> keinen Platz und keinerlei gewünschte Teilhabe geben sollte.

Einen lohnenswerten Einblick gibt auch die Wanderausstellung „Abgestempelt – Judenfeindliche Postkarten“<sup>2</sup>, welche verschiedene Motive genauer unter die Lupe nimmt, die in den vergangenen Jahrhunderten Auflagenhöhen von bis zu einer Million hatten. Ein jüngstes Beispiel fand sich dazu in der Süddeutschen Zeitung, wo der milliarden schwere Unternehmer Mark Zuckerberg nach der Übernahme des Nachrichtendienstes WhatsApp durch Facebook als krakenhafter Medienmogul, der die gesamte Medienwelt kontrolliert, dargestellt wurde.<sup>3</sup>

Im Bildvortrag von Cem Vamin fiel der Blick vor allem auf die Darstellung von muslimischen Frauen und Männern und die mit ihnen behafteten Attribute, welche in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Titelseiten der deutschen Presse

---

1 Schoschana Maitek-Drzevitzky, *Von Isidor bis Itzik – antisemitische Karikaturen in Postkarten vom Wilhelminismus bis zur NS-Zeit*. Bilder-Vortrag für Lehrkräftefortbildungen (unveröffentlicht).

2 Siehe URL: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/format/ausstellung/74889/abgestempelt-judenfeindliche-postkarten> (letzter Zugriff: 15.2.2022).

3 Von einer intendierten Parallele seiner Facebook-Karikatur in der Ausgabe der SZ vom 21.2.2014 zur berühmten Karikatur aus dem Jahr 1938, die einen die Welt umschlingenden Kraken mit Davidstern zeigt, distanzierte sich Karikaturist Burkhard Mohr jedoch entschieden.

schmückten. Verhüllte Frauen, bewaffnete Männer oder auch polarisierende Darstellungen einer zweigeteilten religiösen Welt; Christentum und Islam werden gegeneinander ausgespielt, wie die Titelseite einer Ausgabe des Spiegel zeigt: Papst Benedikt wird als engelhafte, die Arme ausbreitende Lichtgestalt vor schwarzem Hintergrund dargestellt. „Papst contra Mohammed“ ist die Ausgabe betitelt und suggeriert: Gut gegen Böse<sup>4</sup>. Die schon im ersten Vortrag erläuterten Stereotype werden auch in den antimuslimischen Karikaturen oft bedient: die Workshop-Teilnehmer begegneten äußerlichen Attributen wie Bärten, gebückten Körperhaltungen und entsprechender Symbolik, die u.a. Religiosität als Affinität zu Gewalt karikiert. Fazit von Cem Vamin: „Selten handelt es sich um positive Berichterstattung“. Vielmehr würden in der Medienlandschaft politische Ereignisse wie Krieg, Terror und Gewalt, die im Namen des Islams ausgeübt werden, dominieren. Die karikierenden Bilder würden dabei nicht zu einer differenzierenden Betrachtung der Rezipienten beitragen, sondern verstärkten viel zu oft das Stereotyp eines homogenen Islam, der als „bedrohlich, rückständig, gewaltbereit, triebhaft, antidemokratisch, unmündig und unterdrückend“ wahrgenommen werde.

### **Praktische Arbeit mit Karikaturen**

Nach dem kognitiven Input führte Jennifer Münch, Schauspielerinnen und Spieleleiterin, in die Arbeit mit Methoden des szenischen Spiels ein. Im Vordergrund stand zunächst die Arbeit mit den Vornamen der Teilnehmer des Workshops. Stereotypenhafte Vorstellungen beginnen oft schon beim Klang eines Namens und damit assoziierten Eigenschaften und Verhaltensweisen.

Es schloss sich die Arbeit mit ausgewählten Karikaturen zu den drei abrahamischen Religionen an. In Kleingruppenarbeit ging es darum, Wahrnehmungen miteinander zu vergleichen und wertfrei in eine szenische Darstellung zu transportieren. Im Plenum wurden die Ergebnisse der Arbeit als Standbild gestisch und nonverbal präsentiert, wie die Fotos überzeugend wiedergeben:

---

4 Siehe die Ausgabe Nr. 38 des Spiegel vom 18.9.2006.



*Präsentation einer Gruppenarbeit. Nach der genauen Betrachtung der Karikatur löste die Gruppe mit verschiedenen körperlichen Mitteln und Geräuschen die Aufgabe, das Gesehene vor der Bildschirmkamera neu zu kodieren und im Standbild zu übermitteln. Fotos: Stephanie Krauch*

In einem zweiten Schritt erhielten die Teilnehmer die Aufgabe, das Gesehene zu beschreiben und zu betiteln. Dies war schwerer als gedacht, denn in einer Reflexionsphase zeigte sich deutlich, wie herausfordernd und ungewohnt es für viele war, die Ebene des Wahrnehmens von der des Interpretierens und Zuschreibens strikt zu trennen. In unserem Alltag vermischen wir diese Ebenen ständig.

Im Anschluss an die szenische Arbeit gab Polizeikommissar Wolfgang Reich, Beauftragter für Prävention des Landes Baden-Württemberg, einen kleinen Einblick in seine Arbeit. Schwerpunkte, in denen er aktiv ist, sind politische Radikalisierung und Handlungsformen von religiös motivierter Gewalt. Er ist u.a. Ansprechpartner für Eltern und Lehrkräfte sowie für Schulklassen, wenn es um den Umgang mit Verbalattacken geht, die volksverhetzende Inhalte haben. Vermeintlich coolen Sprüchen wie „mach mal keine Judenaktion“ oder grobe Beleidigungen (Judensau, Schweinefleischfresser etc.) liegen religionsfeindliche und rassistische Denkmuster zugrunde. Sie müssen historisch erklärt werden genauso wie die Mo-

tive der besprochenen Postkarten. Oft genug geschieht dies nicht ausreichend und so bleibt auf dem Pausenhof und der Straße vieles unkommentiert.

### **Fazit der Workshop-Teilnehmer**

Das mündliche und schriftliche Feedback im Anschluss war sehr aufschlussreich für die Weiterentwicklung des Workshops, der im Jahr 2022 fortgesetzt werden soll. Erkannt wurde, wie wichtig es ist, seinem eigenen Bewusstsein gelegentlich auf die Schliche zu kommen, wenn sich Stereotypen in unser Denken einschleichen und vorschnelles Interpretieren das objektive Wahrnehmen erschweren. Nicht nur die Vorträge, sondern auch der Übungsteil wurde als hilfreich und auflockernd erfahren: „Die Übung macht mir bewusst, wie viel (auch unrichtiger) Inhalt Karikaturen unmittelbar transportieren. Meinen Schülern sage ich immer, ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte. In diesem Kontext hatte ich tatsächlich ein Aha-Erlebnis, was mich in meiner Arbeitsweise bestärkt, immer wieder Karikaturen analysieren zu lassen.“ Deutlich wurde, dass die Arbeit an der eigenen Bild-Lesekompetenz und die Überprüfung der Sehgewohnheiten ein Lernziel ist: „Neu war für mich, wie schnell Bilder wirken und wie wenig wir in der Lage sind, Bilder neutral zu betrachten und zu beschreiben.“ Auch die grundlegende Funktion von Stereotypen, das Gehirn zu entlasten und Entscheidungen zu erleichtern, wurde erkannt: „Ich kann deutlich positiver, ja sogar wertschätzend mit Stereotypen im Kopf umgehen. Bislang ging das eher in Richtung Selbstkritik / Selbstzensur.“ Der Workshop kann in diesem oder einem ähnlichen Format beim Abrahamischen Forum angefragt werden.

### **Internationale Konferenz „*Canon and Censorship in the Islamic Intellectual and Theological History*“, organisiert im Rahmen der einschlägigen Projektwerkstatt der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) in Frankfurt am Main, 8.–10. Oktober 2021, Berlin**

Mohammad Gharaibeh\*

Die Konferenz zum Thema *Canon and Censorship in the Islamic Intellectual and Theological History* bildete den Abschluss der in Kooperation mit der AIWG durchgeführten Projektwerkstatt zum Thema *Kanon und Zensur in der islamischen Ideen- und Theologiegeschichte*. Verantwortet wurde das Projekt von Mohammad Gharaibeh (Berliner Institut für Islamische Theologie, Berlin), Amir Dziri (Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, Fribourg) sowie Bacem Dziri (Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam, Frankfurt). Sie wurden von der Projektreferentin Iman Zayat (BIT, Berlin) unterstützt. Über einen

---

\* Prof. Dr. Mohammad Gharaibeh ist Professor für Islamische Ideengeschichte am Berliner Institut für Islamische Theologie.

tive der besprochenen Postkarten. Oft genug geschieht dies nicht ausreichend und so bleibt auf dem Pausenhof und der Straße vieles unkommentiert.

### **Fazit der Workshop-Teilnehmer**

Das mündliche und schriftliche Feedback im Anschluss war sehr aufschlussreich für die Weiterentwicklung des Workshops, der im Jahr 2022 fortgesetzt werden soll. Erkannt wurde, wie wichtig es ist, seinem eigenen Bewusstsein gelegentlich auf die Schliche zu kommen, wenn sich Stereotypen in unser Denken einschleichen und vorschnelles Interpretieren das objektive Wahrnehmen erschweren. Nicht nur die Vorträge, sondern auch der Übungsteil wurde als hilfreich und auflockernd erfahren: „Die Übung macht mir bewusst, wie viel (auch unrichtiger) Inhalt Karikaturen unmittelbar transportieren. Meinen Schülern sage ich immer, ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte. In diesem Kontext hatte ich tatsächlich ein Aha-Erlebnis, was mich in meiner Arbeitsweise bestärkt, immer wieder Karikaturen analysieren zu lassen.“ Deutlich wurde, dass die Arbeit an der eigenen Bild-Lesekompetenz und die Überprüfung der Sehgewohnheiten ein Lernziel ist: „Neu war für mich, wie schnell Bilder wirken und wie wenig wir in der Lage sind, Bilder neutral zu betrachten und zu beschreiben.“ Auch die grundlegende Funktion von Stereotypen, das Gehirn zu entlasten und Entscheidungen zu erleichtern, wurde erkannt: „Ich kann deutlich positiver, ja sogar wertschätzend mit Stereotypen im Kopf umgehen. Bislang ging das eher in Richtung Selbstkritik / Selbstzensur.“ Der Workshop kann in diesem oder einem ähnlichen Format beim Abrahamischen Forum angefragt werden.

### **Internationale Konferenz „*Canon and Censorship in the Islamic Intellectual and Theological History*“, organisiert im Rahmen der einschlägigen Projektwerkstatt der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) in Frankfurt am Main, 8.–10. Oktober 2021, Berlin**

Mohammad Gharaibeh\*

Die Konferenz zum Thema *Canon and Censorship in the Islamic Intellectual and Theological History* bildete den Abschluss der in Kooperation mit der AIWG durchgeführten Projektwerkstatt zum Thema *Kanon und Zensur in der islamischen Ideen- und Theologiegeschichte*. Verantwortet wurde das Projekt von Mohammad Gharaibeh (Berliner Institut für Islamische Theologie, Berlin), Amir Dziri (Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, Fribourg) sowie Bacem Dziri (Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam, Frankfurt). Sie wurden von der Projektreferentin Iman Zayat (BIT, Berlin) unterstützt. Über einen

---

\* Prof. Dr. Mohammad Gharaibeh ist Professor für Islamische Ideengeschichte am Berliner Institut für Islamische Theologie.

Zeitraum von insgesamt einem Jahr diskutierten die Projektverantwortlichen zusammen mit 24 internationalen Wissenschaftlern über Konzepte von Kanon und Zensur. In der jüngeren Forschungsliteratur zur islamischen Ideengeschichte sind vermehrt Ansätze etabliert worden, die den Islam als diskursive Tradition verstehen, die Ambiguitätstoleranz der muslimischen Wissenskultur in vormodernen Gesellschaften betonen und gängige Narrative darüber, was Islam und islamisch ist bzw. sein soll, hinterfragen. Das Projekt zielte darauf ab, der Frage nachzugehen, inwieweit Konzepte von Kanon und Zensur helfen können, die islamische Ideen- und Theologiegeschichte vor dem Hintergrund des jüngeren Forschungsdiskurses aus einer neuen Perspektive zu betrachten und zu konzeptionalisieren. Da sich in der Geschichte des Islam keine theologienormierende Institution gebildet hat, wird die Betrachtung parallel existierender Kanons sowie systemimmanenter Zensurmechanismen der Komplexität der islamischen Ideengeschichte gerecht und ermöglicht es, regionale Entwicklungen isoliert zu betrachten.

Die Teilnehmer der Konferenz setzten diese Idee erfolgreich um, indem sie mit ihren Fallstudien jeweils auf spezifische Aspekte von Kanonisierungs- und Zensurmechanismen eingingen. Dabei wurden zum einen wiederum neue und klärungsbedürftige Fragen aufgeworfen und zum anderen wurde grundsätzlich demonstriert, welches Potenzial die Perspektive der Kanonforschung für ein besseres Verständnis der islamischen Ideen- und Theologiegeschichte haben kann.

Die Konferenz wurde in fünf thematische Felder eingeteilt, in denen die Vorträge eingeordnet werden konnten. Das erste Feld befasste sich mit Kanonisierungsprozessen im Bereich des Islamischen Rechts sowie der Theologie. Hier zeigten die Vortragenden Hakkı Arslan (Münster), Jens Bakker (Osnabrück), Claudia Seise (Berlin), Mohamad Sobirin (Java) sowie Massoud Vahedi (Toronto) eindrücklich, wie stark Kanonisierungs- und Zensurprozesse von Institutionen auf der einen und politischen Interessen auf der anderen Seite beeinflusst sein können. In den Fallstudien wurde jeweils detailliert dargestellt, wie rechtliche und theologische Normen innerhalb der Disziplinen über einen längeren Zeitraum angepasst oder durch ein stabiles Institutionssystem konserviert wurden. Darüber hinaus wurde deutlich, dass es häufig äußere Faktoren waren, die Akteure veranlassten, Normen weiterzuentwickeln, sich auf Vergangenes zu berufen, Tradiertes zu konservieren oder als für die Gesellschaft und das Gemeinwohl als störend empfundene Normen und Ideen zu zensieren.

Im zweiten Themenfeld widmeten sich die Vortragenden dem Aspekt von Sprache und Übersetzung. Nihad Dostević (Sarajevo), Ghassan El Masri (Berlin), Olav Elgvin (Bergen), Muhammad Vasil (Hyderabad) und Ömer Koçyiğit (Istanbul) beschäftigten sich unter anderem damit, wie Wissensbestände aus dem Arabischen in die Umgangssprache oder in eine ganz andere Sprache (Norwegisch, Malayalam und Türkisch) transferiert werden. Insbesondere ging es den Vortragenden darum aufzuzeigen, wie sich die Bedeutung des Textes dabei verändert, welchen Einfluss der Übersetzer bei der Wortwahl und der Auswahl des Inhalts und der Schriften

hat und welchen Einfluss auch der Buchdruck oder Verlage auf die Verbreitung und Etablierung von Wissensbeständen haben.

Die Tatsache, dass Wissensbestände gesellschaftlich ausgehandelt werden und die Kanonisierung sowie Zensur von Ideen und Normen Teil dieser Aushandlungsprozesse sind, wurde von den Vorträgen des dritten Themenbereich aufgegriffen und ausgeführt. Hier legten Almila Akca (Berlin), Johannes Rosenbaum (Bamberg) und Besnik Sinani (Berlin) Fallstudien vor, die eindrucksvoll zeigten, dass diese Aushandlungsprozesse soziale Ereignisse sind und daher der soziale Kontext in besonderem Maße berücksichtigt werden muss. Dies gilt gleichermaßen für die Konstruktion eines „wahren Islam“ in Abgrenzung von einem „Islam der Vorfäter“ in deutschen Moscheen wie auch für Reformansätze und interne Kritik in Indien oder Saudi-Arabien.

Kanonisierung sowie Zensur können überwiegend auch als Teil der Rezeptionsgeschichte verstanden werden. Diese Perspektive verdeutlicht im Besonderen, dass Kanonisierungs- und Zensurmechanismen häufig den Aspekt der Nachzeitigkeit aufweisen und von Faktoren der rezipierenden und nicht der Ursprungsgemeinschaft abhängen. Mohammad Gharaibeh (Berlin), Philipp Bruckmayr (Wien), Ayyoob Rahman (Hyderabad), Yasir Qadhi (Richardson), Güllü Yildiz (Istanbul), Aslisho Qurboniev (London), Matthew Ingalls (Dubai) und Sara Omar (Washington) konnten dies anschaulich im vierten Themenfeld demonstrieren. Sie zeigten deutlich, dass zum einen die Auswahl von ‚relevanten‘ und normativen Ideen stark von den Interessen und Umständen der Akteure abhängt und sich nicht aus der Erforschung der Ursprungszeit der Ideen selbst heraus erklären lassen. Zum anderen wurde deutlich, dass es darüber hinaus zweitrangig zu sein scheint, was die ursprünglichen Autoren und Autoritäten mit ihren Werken eigentlich aussagen wollten. Vielmehr werden als normativ geltende Autoritäten genutzt, um eigene Positionen zu legitimieren. Über Interpretationsversuche und Kommentare werden dafür die eigenen Positionen auf die Werke früherer Gelehrte projiziert.

Das fünfte und letzte Themenfeld rückte den Aspekt der Zensur stärker in den Mittelpunkt. Entsprechend ging es bei den Beiträgen von Livnat Holtzman und Miriam Ovadia (Tel Aviv), Binyamin Lawal (Berlin) und Jörg Imran Schröter (Karlsruhe) darum, wie bestimmte Personenkreise, Institutionen oder politische Akteure Ideen und Werke zensierten. Trotz der unterschiedlichen Kontexte der Fallbeispiele (Kairo im 14.–15. Jh., Marokko und Saudi-Arabien sowie Nigeria im 19.–20. Jh.) war zu beobachten, dass Mechanismen der Zensur sich ähnelten und entweder über institutionelle oder soziale Mechanismen durchgesetzt oder zumindest unterstützt wurden.

Die Konferenz hat insgesamt sehr deutlich gezeigt, wie groß das Potenzial der Kanon- und Zensurforschung für die islamische Ideen- und Theologiegeschichte ist. Damit regt sie aber auch vor allem die Frage an, ob es nicht längst Zeit ist, etablierte Narrative der Theologiegeschichte zu überdenken.

**Internationale Konferenz „*International Conference on the Hermeneutics of Quranic Norm Change*“, organisiert vom Department für Islamisch-Religiöse Studien der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 14.–15. Oktober 2021, Erlangen**

Saleh Peter Spiewok\*

Im Rahmen des AIWG-Longtime-Projekts *Normativität des Korans im Zeichen gesellschaftlichen Wandels* organisierte der Erlanger Teilbereich *Hermeneutik des Korans* am 14. und 15. Oktober 2021 eine englischsprachige internationale Konferenz mit dem Titel *International Conference on the Hermeneutics of Quranic Norm Change* in Erlangen. Die Konferenz konnte unter den gegebenen Bedingungen der Covid-19-Schutzregeln in hybrider Form, d.h. in Präsenz und mit Videoschaltung für die nicht anwesenden Teilnehmer/-innen, durchgeführt werden. Eingeleitet wurde das Meeting mit Grußworten des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Hornecker, des Dekans der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Trincek, des Direktors der AIWG Prof. Dr. Bekim Agai sowie Prof. Dr. Mohammed Nekroumi, Inhaber der Lehrstuhls Textwissenschaft und Normenlehre am Department für Islamisch-Religiöse Studien sowie Leiter des Teilbereichs „Koranhermeneutik“, wobei die Redner die Wichtigkeit, ja Dringlichkeit dieser Konferenz aus verschiedenen universitären Perspektiven hervorhoben.

Das Ziel der Konferenz bestand darin, Zwischenergebnisse der Studien von Forscher/-innen des soeben genannten Teilbereichs zu präsentieren und mit weiteren Studien, welche am Koran mit einem theologisch-hermeneutischen Impetus arbeiten, ins Gespräch zu bringen. Dadurch sollte einerseits dem laufenden Forschungsprojekt innerhalb der islamisch-theologischen Forschung zu mehr Sichtbarkeit verholfen und andererseits internationale textwissenschaftliche Koranexperten zusammengeführt werden. Die islamwissenschaftliche Koranforschung kann zwar auf eine lange Tradition historisch-kritischer Untersuchungen, oft mit dem Fokus auf politische Umgebungsfaktoren, zurückblicken. Die akademische Koranforschung leidet jedoch bis heute an einem Mangel an tiefgründigen textwissenschaftlichen Analysen zu Semantiken und Erkenntnislehren des Korans sowie deren Deutung in der exegetischen Geistesgeschichte. Daher wurden bewusst Forscher/-innen eingeladen, welche sich der normativ-theologischen Begrifflichkeit im Koran sowie der darauf gründenden exegetischen Anstrengungen annehmen. Im Folgenden sollen die vorgestellten Ansätze knapp skizziert werden:

Als Keynote Speaker war mit Prof. Dr. Asma Barlas (Ithaca College, New York) eine der Pionierinnen auf dem Gebiet einer gender-gerechten Interpretation des Korans (*Unreading Patriarchal of the Qur'ān*) zugeschaltet. In ihrem Beitrag

---

\* Saleh Peter Spiewok, M.A., ist Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Islamisch-Religiöse Studien (am Lehrstuhl für Textwissenschaft und Normenlehre) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

sprach Frau Barlas zunächst Eckpunkte ihrer exegetischen Herangehensweise an. Entgegen der patriarchalischen Lesart des Korans, welche sich ihrer Ansicht nach tief ins Bewusstsein muslimischer und nicht minder westlicher Gesellschaften eingeschnitten hat, ist sie fest von einer ontologischen Gleichwertigkeit der Geschlechter im Koran überzeugt. Verse mit einer scheinbaren patriarchalischen Tönung sind ihrer Ansicht nach historisch zu kontextualisieren und im Einklang mit der koranischen Lehre neu zu deuten, anstatt sie in Abhängigkeit von der klassischen Hadith-, *tafsīr*- und *fiqh*-Literatur auszulegen, welche zutiefst von der patriarchalischen Grundhaltung ihrer (männlichen) Verfasser durchdrungen sei. Ihre methodischen Reflexionen ergänzend, zeigte sie auch anhand biografischer Erfahrungen mit Vorurteilen gegenüber ihrer Person als gläubiger, aber traditionskritischer muslimischer Koranforscherin in eindringlichen Worten auf, dass eine ‚weibliche‘ Lesart des Islam beiden Geschlechtern dazu verhelfen könnte, sich aus den Fesseln patriarchalischer Objektivationen zu befreien.

Der Fortgang der Konferenz wurde am 15.10. in fünf Panels mit jeweils zwei oder drei Rednern absolviert:

**Panel I: Insights into the AIWG research project *Qur’ānic Normativity and Social Change*** (Moderation: Abdelaali El-Maghroui, Eberhard Karls Universität Tübingen):

1. Dr. Farid Suleyman (FAU Erlangen-Nürnberg, Forschungs koordinator des Gesamtprojekts) widmete sich in seinem Vortrag *The Qur’ān and the Problem of Free Will – a Reconsideration* dem Dilemma des freien Willens, indem er den „harten“ Determinismus des mittelalterlichen Theologen und Exegeten Fahr ad-Dīn ar-Rāzī anhand einer facettenreichen philosophischen Auseinandersetzung aus einer sprachpragmatischen Perspektive auseinandernahm. Das Resümee des Vortrags kann dahingehend zusammengefasst werden, dass jeder Versuch, die Frage des freien Willens im Koran mit philosophischen Logiken aufzulösen, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, da die Sprache des Korans einer anderen kommunikativen Logik folgt als die der Philosophie. Zudem verwickeln sich speziell Deterministen in Selbstwidersprüche, sobald sie sich auf subjektive Argumentationsmuster einlassen.

2. Peter Spiewok (FAU Erlangen-Nürnberg, Mitglied des Erlanger Teilbereichs) stellte seine Untersuchung zum Konnotationswandel des *ḥukm*-Begriffs vom Koran bis zu Frühwerken der *uṣūl al-fiqh* sowie des Genres der *āyāt al-aḥkām* vor (Titel: *The Development of ḥukm in Light of Social Change – a Semantic Analysis from the First Century until the Classic Period*). Er konstatierte eine fortschreitende semantische Entwicklung des *ḥukm* von personeller Entscheidungsbefugnis und richterlichem Urteil hin zum legalistischen Textbeweis und erklärte diese Entwicklung unter Rückgriff auf die Oralitätsforschung mit dem Übergang einer mündlich-basierten in eine schriftlich-basierte Gelehrtenkultur. Auf der Basis dieser Diagnose lieferte er Denkanstöße für die Überwindung skripturalistischer Auslegungslogiken.

3. Ranya Jamil (FAU Erlangen-Nürnberg, Mitglied des Erlanger Teilbereichs) beschäftigte sich in ihrer Studie *Qur'ān 49:13 and its tafsīr over the Centuries* mit klassischen sowie modernen Deutungskonzepten zu Vers 49/13. Sie zeigt an einschlägigen Beispielen der Koranexegeese sowie der Hadithliteratur auf, dass der Vers seit jeher als Statement gegen Diskriminierung besonders wegen der Herkunft verstanden wurde und wie in der modernen muslimischen Exegese der universelle Charakter des Verses noch stärker zur Geltung kommt. Kritisiert wurde die selektive Auswahl zugunsten alteritäts-bejahender Positionen, welche, wie später Sadeghi Peymann demonstrieren sollte, gerade in der Moderne keineswegs konkurrenzlos sind.

**Panel II: Norm and Discourse** (Moderation: Sara Karakelle, FAU Erlangen-Nürnberg, Mitglied des Erlanger Teilbereichs)

1. Prof. Dr. Mohammed Nekroumi (FAU Erlangen-Nürnberg, Leiter des Erlanger Teilprojekts) fasste mit der Hermeneutik der Abrogation der Strafnorm im Koran ein „heißes Eisen“ im zeitgenössischen Korandiskurs an (Titel: *On the Hermeneutic Implications of the Abrogation of Sanction Norms*). Er zeigte auf, dass sowohl der Abrogationsbegriff (*nash*) als auch die Semantik der narrativen Überlieferungstradition zu dem sogenannten Steinigungsvers (der noch vor der Vollendung der Offenbarung abrogiert worden sein soll) im Spiegel des intertextuellen Normdiskurses der monotheistischen Textgemeinschaft mit textwissenschaftlichen Analyseinstrumenten zu deuten sind.

2. Dr. Salwa El-Awa (Swansea University) behandelte in ihrem Vortrag *Interpreting Intentional Ambiguity in the Qur'ānic Text* zunächst einige theoretische Basisinformationen zum Begriff der Ambiguität in der modernen Sprachwissenschaft und verschaffte der Zuhörerschaft einen Überblick über lexikalische und syntaktische Formen der Ambiguität im Koran. Sie betonte den intentionalen Charakter der Polysemie sprachlicher Strukturen im Koran und kritisierte die Tendenz der Ambiguitätsreinigung („disambiguation“) durch Juristen, Exegeten und Imame, mit der vermeintlich Klarheit hergestellt werden kann. Vermisst wurde jedoch eine vertiefte Analyse ambiger Begriffe des Korans und ihrer normativ-theologischen Implikationen.

3. Ramy Abdin (FAU Erlangen-Nürnberg, Mitglied des Erlanger Teilprojekts) stellte in seinem Beitrag *The Problem of Imitation. Ṭāḥa 'Abd ar-Raḥmāns Critique on Modern Hermeneutics* die grundsätzliche Haltung Ṭāḥa 'Abd ar-Raḥmāns zum Verhältnis von Norm und Ethik im Koran vor. Er machte deutlich, dass der marokkanische Denker die bisherigen muslimischen Reformvorhaben für kulturfremde Imitationen säkularer westlicher Ideen hält. Anstelle der unter dem westlichen Einfluss forcierten Humanisierung, Rationalisierung und Historisierung des Korans sei wieder der göttliche Geist der „heiligen Schrift“ zu revitalisieren sowie das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Menschen neu zu bestimmen und in eine zeitgemäße Handlungsethik zu überführen.

**Panel III: Qur'ānic Perspectives on Male/Female Relation** (Moderation: Dr. Rida Inam, Projektkoordinatorin der AIWG)

1. Dr. Dina El Omari (Universität Münster) reflektierte in ihrem Vortrag *The Idea of Qur'ānic Gradualism as a Method of Female tafsīr* über das Potenzial des Prinzips der graduellen Offenbarung normativer Bestimmungen im Koran für eine feministische Interpretation der Normenverse. Als teleologische Motive hinter diesem Gradualismus erachtet sie den dialogischen Charakter der Offenbarung sowie die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Am Beispiel von Vers 4/11 versuchte Frau El Omari zu demonstrieren, dass der koranische Gradualismus unter diesen Prämissen als Modell für die Entwicklung einer emanzipatorisch-feministischen Lesart der Normenverse mit Genderbezug fungieren könnte.

2. Amena Shakir (Universität Wien) nahm sich einer weiblichen Relektüre von Normenversen im Koran an (Titel: *Women in the Qur'ān – Approaches to a Feminist re-Reading*). Sie versteht sich als vermittelnde Instanz zwischen der akademischen Theologie und der muslimischen Basis. Auf dieser Grundlage greift die Forscherin bevorzugt auf Quellen zurück, welche in der sunnitischen Tradition allgemein anerkannt sind (wie z.B. Propheten-Hadithe oder einschlägige Exegetenwerke) und entwickelt die darin angelegten Potenziale für eine gender-gerechte Lesart der koranischen Norm weiter.

**Panel IV: Qur'ānic Perspectives on Human Being** (Moderation: Ramy Abdin)

1. Nora Eggen (Universität Oslo) setzte sich in ihrem Beitrag *Qur'ānic Norms and the Human Being as a Trustee – Ṭāha 'Abd ar-Raḥmāns Concept of i'timāniyya* mit dem *i'timāniyya*-Konzept des marokkanischen Intellektuellen Ṭāha 'Abd ar-Raḥmān auseinander. Sie demonstrierte in anschaulicher Weise, dass es sich dabei um ein semantisches Konzept handelt, mit dem eine dezidiert islamisch-theologische, aus dem Koran begründete Ethik entwickelt werden soll. Dieses Konzept fußt auf der Idee des Vertrauens als einer islamischen Idee des Gesellschaftsvertrags und versucht spirituelle und handlungsethische Dimension miteinander zu vereinen. Die Forscherin vermisst jedoch konkrete Vorstellungen, wie sich dieser „Vertrauens-Vertrag“ in der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit realisieren lässt.

2. Katrin Jomaa (Universität Rhode Island) stellte den Begriff des *ḥalīfa* dem aristotelischen Konzept des Menschen als „zoon politicon“ gegenüber (Titel: *Perception of the Human Being - ḥalīfa vs. the Political Animal*). Während der Begriff bei den klassischen Exegeten in Anlehnung an Aristoteles oft Assoziation mit der politischen Führung weckte (die Führer der *umma* wurden ja als *ḥalīfa* bezeichnet), wird der Begriff in modernen Interpretationen, basierend auf einer metaphorischen Deutung der Namenszene in Vers 2/30–33, als Ausdruck der Lern-, Erkenntnis und damit Verantwortungsfähigkeit des Menschen gedeutet.

**Panel V: Qur'ānic Perspectives on Intra- und intercommunal Relations** (Moderation: Hossam Ouf)

1. Peyman Eshaghi (Freie Universität Berlin) widmete sich wie Frau Ranya Jamil dem Vers 49/13, jedoch mit einer kritischeren Stoßrichtung (Titel: *Divine Creation and Unity of Human Being – Sūrat al-Huğurāt in Contemporary Exegesis*). Er zeigte, dass der Vers schon in der klassischen Epoche, z.B. seitens der anti-arabischen persischen Bewegung der *šū'ūbiyya*, identitätspolitisch gedeutet wurde. Das Hauptinteresse der präsentierten Studie galt jedoch modernen Ansätzen. Hier demonstrierte Herr Esbaghi wie der eigentlich universalistische Inhalt des Verses wiederholt für scientistische, panislamische sowie konfessionalistische Ideologien instrumentalisiert wurde.

2. Yahya Jalal stellte in seinem Beitrag *Influence of maqāṣid aš-šarī'a on Modern Interpretations of the Qur'ān – the Exegesis of 'Āshūr as model* den universalistischen *maqāṣid*-Ansatz des tunesischen Denkers aṭ-Ṭāhīr b. 'Āšūr vor. Dieser griff die v.a. in der andalusischen Spätklassik gereifte Idee auf, dass die einzelnen Scharia-Bestimmungen den Schutz des Individuums und der Gemeinschaft bezweckten. Er erachtete das *maqāṣid*-Prinzip als Möglichkeit, die statische scholastische *uṣūl-al-fiqh*-Theorie zu überwinden und die islamische Norm an den Geist der Moderne anzupassen.

**Resultate der Konferenz**

Die Erwartungen an die internationale Konferenz wurden vollauf erfüllt, auch wenn die Teilnehmerzahl etwas unter der angekündigten Größe lag. Über die einzelnen Beiträge und theologischen Grundsatzfragen wurde leidenschaftlich und kontrovers diskutiert. Freilich führte dieses Format in aller Deutlichkeit vor Augen, dass es gründlicher akademischer Anstrengungen bedarf, aus den in der internationalen akademischen Landschaft verstreuten Ideen eine ausgereifte disziplinäre Methodologie zu entwickeln.

**Tagung „Welche Islamische Theologie des religiösen Pluralismus?“ (Tagungssprache: Französisch), organisiert vom Institut de Science et de Théologie des Religions in Paris (Teil des Institut Catholique), 19.–20. November 2021, Paris**

Markus Kneer\*

Der Titel der Tagung kann im Französischen wie im Deutschen auf zweierlei Weise verstanden werden: Zum einen kann er der Skepsis gegenüber dem Begriff der „Islamischen Theologie des religiösen Pluralismus“ Ausdruck verleihen (wobei

---

\* Dr. theol. Markus Kneer, Dipl.-Theol., M.A., ist in der Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte an der Ruhr tätig.

**Panel V: Qur'ānic Perspectives on Intra- und intercommunal Relations** (Moderation: Hossam Ouf)

1. Peyman Eshaghi (Freie Universität Berlin) widmete sich wie Frau Ranya Jamil dem Vers 49/13, jedoch mit einer kritischeren Stoßrichtung (Titel: *Divine Creation and Unity of Human Being – Sūrat al-Huğurāt in Contemporary Exegesis*). Er zeigte, dass der Vers schon in der klassischen Epoche, z.B. seitens der anti-arabischen persischen Bewegung der *šū'ūbiyya*, identitätspolitisch gedeutet wurde. Das Hauptinteresse der präsentierten Studie galt jedoch modernen Ansätzen. Hier demonstrierte Herr Esbaghi wie der eigentlich universalistische Inhalt des Verses wiederholt für scientistische, panislamische sowie konfessionalistische Ideologien instrumentalisiert wurde.

2. Yahya Jalal stellte in seinem Beitrag *Influence of maqāṣid aš-šarī'a on Modern Interpretations of the Qur'ān – the Exegesis of 'Āshūr as model* den universalistischen *maqāṣid*-Ansatz des tunesischen Denkers aṭ-Ṭāhīr b. 'Āšūr vor. Dieser griff die v.a. in der andalusischen Spätklassik gereifte Idee auf, dass die einzelnen Scharia-Bestimmungen den Schutz des Individuums und der Gemeinschaft bezweckten. Er erachtete das *maqāṣid*-Prinzip als Möglichkeit, die statische scholastische *uṣūl-al-fiqh*-Theorie zu überwinden und die islamische Norm an den Geist der Moderne anzupassen.

**Resultate der Konferenz**

Die Erwartungen an die internationale Konferenz wurden vollauf erfüllt, auch wenn die Teilnehmerzahl etwas unter der angekündigten Größe lag. Über die einzelnen Beiträge und theologischen Grundsatzfragen wurde leidenschaftlich und kontrovers diskutiert. Freilich führte dieses Format in aller Deutlichkeit vor Augen, dass es gründlicher akademischer Anstrengungen bedarf, aus den in der internationalen akademischen Landschaft verstreuten Ideen eine ausgereifte disziplinäre Methodologie zu entwickeln.

**Tagung „Welche Islamische Theologie des religiösen Pluralismus?“ (Tagungssprache: Französisch), organisiert vom Institut de Science et de Théologie des Religions in Paris (Teil des Institut Catholique), 19.–20. November 2021, Paris**

Markus Kneer\*

Der Titel der Tagung kann im Französischen wie im Deutschen auf zweierlei Weise verstanden werden: Zum einen kann er der Skepsis gegenüber dem Begriff der „Islamischen Theologie des religiösen Pluralismus“ Ausdruck verleihen (wobei

---

\* Dr. theol. Markus Kneer, Dipl.-Theol., M.A., ist in der Kirchengemeinde St. Marien in Schwerte an der Ruhr tätig.

hier wiederum zwei Varianten zu unterscheiden sind: Gibt es eine solche Theologie realiter? bzw. Ist sie überhaupt möglich?). Zum anderen kann er implizieren, dass es der „Theologien des religiösen Pluralismus“ im Islam mehrere gibt und es nun darum geht, welche nach noch genauer zu bestimmenden Kriterien auszuwählen wäre. Die Tagung folgte diesem zweiten Ansatz: Sowohl bei traditionellen als auch zeitgenössischen Autoren lassen sich Konzepte ausmachen, die eine Anerkennung religiös Andersglaubender und anderer Religionsgemeinschaften auf islamischer Grundlage ermöglichen. Als ein grundlegendes Kriterium für die Einordnung des jeweiligen religionspluralistischen Ansatzes wird die Stellung angesehen, die er dem (religiös/konfessionell) Anderen zuweist, womit die Mitglieder des die Tagung ausrichtenden Labors „Islam und Andersheit“ mit Beiträgen aus ihren jeweiligen Forschungsfeldern in drei Sitzungseinheiten an die Arbeit gingen (diese multireligiöse und -konfessionelle Forschungsgruppe wurde im Jahr 2017 für die Dauer von fünf Jahren an der Katholischen Universität von Paris [Institut Catholique de Paris] eingerichtet und hatte schon mehrere Tagungen abgehalten – dies war die Schlusskonferenz).

Die erste Einheit widmete sich dem Gebiet *Die Begriffe der Andersheit und der Zugang zum Anderen im klassischen Islam*. Emmanuel Pisani schlug in seinem Vortrag mit dem Titel *Die klassischen Kommentare der pluralistischen Koranverse* eine Methodologie vor, die aktuelle Diskurse zur „Theologie des religiösen Pluralismus“ mit klassischen Verständnissen in Verbindung bringt. Neben einer begrifflichen Kontinuität müsse es zwischen beiden auch eine Kontinuität der mentalen Universen geben. Hier konnte Pisani drei Bereiche ausmachen, die sich jeweils um einen Zentralbegriff herum bilden: *tawhīd*, *nubuwwa*, *ma‘ād*. Für das Thema *tawhīd* führte er in der Gegenwart die Ansätze von Murad Wilfried Hoffmann und Ashgar Ali Engineer an, die mit den klassischen Korankommentaren Ibn Kaṭīr und Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī in Verbindung gebracht werden können. Wenn der eine und einzige Gott die eine Welt geschaffen hat, wie kann dann in dieser Welt etwas nicht gewollt und in seine Barmherzigkeit nicht aufgenommen sein? Pisani fand z.B. bei Ibn Kaṭīr eine interessante Auslegung zum Koranvers 49/13, die den Anderen nicht an seinem Glauben, sondern an seinen Werken misst. Zum Thema *nubuwwa*, das u.a. Asma Afsaruddin ins Feld führt, stellte sich die Frage, was unter der Umma des Propheten zu verstehen ist. Ist die „Gemeinschaft der Mitte“ (Koran 2/543; Koran 5/66) als „universelle Gemeinschaft“ zu verstehen? Fündig wird er bei at-Ṭabarī, der diese Umma auf Adam zurückführt (womit sie alle Menschen umfasst). Schließlich noch die Frage, ob sich der Pluralismus vonseiten der Eschatologie begründen lasse, was Adnane Mokrani auf der Grundlage von Koran 2/62, 5/69 und 22/17 versuche. Abschließend gab Pisani noch die Beobachtung wieder, dass es in den Regionen der islamischen Welt eine größere Anzahl von pluralistischen Theologien gebe, in denen die klassischen Kommentare weniger studiert werden. Er plädiert daher für eine Reevaluation der Kommentare in dieser Hinsicht, wofür er gute Beispiele liefern konnte. Und er machte deutlich: Die Hermeneutik ist entscheidend.

Da die islamische Mystik gerne als besonders tolerante Strömung innerhalb des Islam dargestellt wird, bot es sich an, klassische Sufi-Autoren auf deren Verständnis von Andersheit und Pluralität hin zu befragen. Das unternahm Charbel Attalah in seinem Beitrag *Wer ist der Andere aus der Perspektive der islamischen Mystik?* mit einem Vergleich zwischen Ibn ʿArabī und al-Ḥallāğ. Er konnte dabei beeindruckende Unterschiede herausarbeiten, die Rückschlüsse von der jeweiligen Gottesbeziehung auf die Beziehung zum Anderen zuließen: Zieht man die Überlegungen von al-Ḥallāğ zum Thema „Einheit und Trennung“ heran, so erscheint er als derjenige, der dem Menschen in seiner Beziehung zu Gott noch eine eigene Subsistenz zugesteht: In der Liebe Gottes verschwindet der Andere (der Mensch) nicht. Die Einheit verwirklicht sich durch die Differenz hindurch. Attalah unterstrich, dass al-Ḥallāğ kein Krypto-Christ sei. Seine Auffassung von göttlich-menschlicher Einheit ist willentlich, nicht ontologisch (wie es in der christlichen Konzeption, die sich in der Formel des Konzils von Chalzedon äußert, der Fall ist). Er sei daher der wahre Mystiker der Andersheit. Zugleich habe al-Ḥallāğ sein Martyrium als ein Opfer verstanden, um auch die Christen zu bekehren – worin man eine Grenze seiner Konzeption des Anderen sehen kann. Bezüglich Ibn ʿArabī räumt Attalah zunächst mit einem Vorurteil auf: Von ihm wird häufig der Vers „Die Liebe ist meine Religion“ zitiert, der den Eindruck erweckt, der andalusische Mystiker überschreite alle Religionsgrenzen. Allerdings werde der Kontext des Verses häufig nur unvollständig zitiert, und ziehe man diesen hinzu, dann sei die augenscheinlich unbegrenzte Toleranz deutlich limitierter. Auch andere Stellen im Werk Ibn ʿArabīs deuten darauf hin, dass er die Toleranz gegenüber anderen Religionen doch ganz in den bestehenden Grenzen des traditionellen Islams versteht. Attalah verglich bei Ibn ʿArabī auch die Beziehung von Muslimen zu Nicht-Muslimen mit der Gott-Mensch-Beziehung und kam zu dem Schluss, dass die aus der stärkeren Betonung der mystischen Einheit resultierende Depotenzierung des Menschseins auch zu einer Depotenzierung des anderen Menschen führe, der nicht so sehr in seiner eigenen, sondern in der ihm vom Islam verliehenen Identität gesehen werde.

Die Einheit schloss mit Nasser S. Gabryels Vortrag *Einheit – Vielheit – Andersheit. Wofür steht Averroes?*, der die Frage nach dem Anderen unter der Maßgabe des – in der Philosophie auftretenden – universalistischen Anspruchs diskutierte.

Die zweite Einheit hatte die Überschrift *Die Intellektuellen der zeitgenössischen muslimischen Welt angesichts der Herausforderungen des religiösen Pluralismus*, in der alle vier Vortragenden zu zeigen versuchten, wie die von ihnen vorgestellten Denker das Recht zum Anderssein gegenüber einer wie auch immer gearteten religiösen Norm begründeten. Youssouf Sangarés stellte das Denken ʿAbd al-Mutaʿāl aṣ-Ṣaʿīdīs (1894–1966) vor, der an der Al-Azhar-Universität arabische Sprache und Literatur unterrichtet und in mehreren Büchern das Thema der religiösen Freiheit bearbeitet hat. Dabei ging es ihm weniger um einen akademischen Diskurs über dieses Thema als vielmehr darum, einen engagierten reformorientierten Zugang zu eröffnen. Seine Definition der religiösen Freiheit ist folgende: „Die Frei-

heit des Menschen besteht darin, seinen religiösen Glauben frei zu wählen (*iḥtiyār 'aqīdatih ad-dīniyya*). So kann niemand über ihn Autorität erlangen in Bezug auf seinen Glauben. Im Gegenteil: Er glaubt an das, was er will.“

Unter dem Titel *Von der islamischen Identität zur Konstruktion einer universalen menschlichen Zivilisation. Das Beispiel der Theologie Malek Bennabis?* stellte Jamel el-Hamri den algerischen Intellektuellen Malek Bennabi (1905–1973) vor. El-Hamri fasste Bennabis Denken der Andersheit unter zwei Punkten zusammen: Zum einen in der Bekräftigung der legitimen Koexistenz aller religiösen Gedanken, zum anderen in der Forderung an den Islam und die Muslime, ein humanistisches islamisches Denken zu entwickeln und die menschliche Solidarität zu fördern.

Anne-Sophie Vivier-Muresan widmete sich der Reflexion des kürzlich verstorbenen libanesisch-amerikanischen Islamwissenschaftlers Mahmoud Ayoub (1935–2021) über das Christentum. Dieser entwickelte folgende Prinzipien für den Dialog: 1. Die Anerkennung der Wahrheit des Anderen. 2. Der Respekt vor dem Anderen, der nicht nach den eigenen Kategorien beurteilt werden darf. 3. Die Dekonstruktion der Anschuldigungen gegenüber dem Christentum. 4. Die Anerkennung der koranischen Offenbarung als post-evangelische Offenbarung durch die Christen. Dabei wies Vivier-Muresan kritisch darauf hin, dass Christen eine eigene Konzeption von Offenbarung hätten, die nicht dem islamischen Muster entspreche.

*Das Denken Maḥmūd Muḥammad Ṭāha (1909–1985) über die Religionen* war das Thema des Vortrags von Mohammed Chirani. Der sudanesischer Denker Ṭāha hatte sich in seinem Werk „The Second Message of Islam“ für die Gleichheit zwischen den Muslimen und den Nicht-Muslimen – den Anderen – sowie sich gegen die Anwendung der *ṣarī'a* und deren Konsequenzen auf Christen und andere Minderheiten ausgesprochen. Aufgrund seiner Auslegung des Islam wurde er zum Apostaten erklärt und 1985 in Khartum hingerichtet.

Die dritte Einheit wandte sich unter der Überschrift *Die Erprobung der Politik angesichts des religiösen Pluralismus* nach der theologisch-philosophischen Betrachtung des Anderen in den ersten beiden Einheiten seiner politisch-konkreten Einordnung zu: Der Andere kann der Apostat (Houssame Bentabet: „Die zu Apostaten gewordenen Muslime: Von der Ablehnung zur theologischen Ankererkennung?“) oder der Angehörige einer nichttraditionellen islamischen Strömung sein – z.B. die Angehörigen der Ahmadiyya in Algerien (Aziadé Zemirli: „Die rechtliche Definition der religiösen Einheit in Algerien und ihre theologischen Referenzen als Vektor der Exklusion des Anderen“). Um trotzdem die rechtlich basierte Existenz von Menschen anderer religiöser Zugehörigkeit in (v.a. arabischen) Staaten mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung stärker zu verankern, ist in letzter Zeit zunehmend der Begriff der Staatsbürgerschaft (*muwāṭana*) bemüht worden (Markus Kneer: „Die ‚volle Staatsbürgerschaft‘, um die Überwindung der religiösen Diskriminierungen zu begründen: Ursprung und Geschichte eines Schlüsselbegriffs“). Auch die islamischen Reformer (z.B. Mohamed Bajrafil, Ta-

rek Oubrous und Mahmoud Douas) im französischsprachigen Raum versuchen, eine Betrachtung des Anderen zu dekonstruieren, die zu sehr von einem als sakrosankt geltenden Raster des *fiqh* geprägt ist (Cédric Bayloq: „Erwiderungen französischer muslimischer Reformen auf die aggressiven Mobilisierungen des *fiqh*“). Sepideh Parsapajouhs Vortrag „Einige Reflexionen hinsichtlich politischer Ansätze und Diskurse der Islamischen Republik Iran in Bezug auf die schiitisch-sunnitische Einigung“ fiel leider aus (vielleicht wird ihr Beitrag in die Veröffentlichung der Tagungsakten aufgenommen).

Fazit: In Bezug auf die Ausgangsfrage der Tagung kann eines als sicher gelten: Es gibt nicht die eine Theologie oder das eine Denken des religiösen Pluralismus und der Andersheit im Islam, da sie jeweils aus einem je eigenen Kontext erwachsen. Und doch müssen sie sich daran messen lassen, ob sie den Anderen auch tatsächlich in seiner Andersheit annehmen, also nicht nur das Andere vom Eigenen her verstehen, sondern das Andere in seiner Andersheit akzeptieren können. Einige der vorgestellten Ansätze gingen schon sehr weit in diese Richtung. Doch immer stellt sich die Frage, ob eine solche Theologie dann auch den gesellschaftlichen und politischen Einfluss gewinnen kann, damit aus ihr die konkrete Anerkennung des Anderen folgt.

**Digitale Ringvorlesung „Herausforderung Digitalisierung“, anlässlich des Jubiläums „Zehn Jahre Islamische Theologie“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen, 25. Oktober 2021 – 7. Februar 2022 (sechs Termine)**

Alexander Schmidt\*

Die Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) Gießen feiert ihr 10-jähriges Bestehen. Coronabedingt haben wir uns entschieden, dieses Ereignis mit einer Ringvorlesung zu würdigen. Passend zum Thema fand die Vorlesung hybrid und ausschließlich digital statt.

Besondere Aufmerksamkeit erregte dabei die Auftaktveranstaltung am 25. Oktober 2021. Diese wandte sich anlässlich des Jubiläums bewusst dem Thema 10 Jahre islamische Theologie in Deutschland zu. Prof. Dr. Bekim Agai hielt – in seiner Funktion als geschäftsführender Direktor der AIWG (Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft) – einen Vortrag mit dem Titel *Islamische Theologie in Deutschland – eine Verortung und ein Blick auf die zukünftigen Herausforderungen*. Dabei zeigte er zunächst die Entwicklung der Islamischen Theologie in Deutschland auf. Daraufhin verdeutlichte er die Herausforderungen, die beispielsweise in der Digitalisierung liegen. Weiterhin beschrieb er die Arbeit der AIWG, die eine Forschungszusammenarbeit der verschiedenen islamisch-theologischen Zentren ermöglichen, aber auch in die Gesellschaft hineinwirken

---

\* Alexander Schmidt, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Islamische Theologie und ihre Didaktik der Justus-Liebig-Universität Gießen.

rek Oubrous und Mahmoud Douas) im französischsprachigen Raum versuchen, eine Betrachtung des Anderen zu dekonstruieren, die zu sehr von einem als sakrosankt geltenden Raster des *fiqh* geprägt ist (Cédric Bayloq: „Erwiderungen französischer muslimischer Reformen auf die aggressiven Mobilisierungen des *fiqh*“). Sepideh Parsapajouhs Vortrag „Einige Reflexionen hinsichtlich politischer Ansätze und Diskurse der Islamischen Republik Iran in Bezug auf die schiitisch-sunnitische Einigung“ fiel leider aus (vielleicht wird ihr Beitrag in die Veröffentlichung der Tagungsakten aufgenommen).

Fazit: In Bezug auf die Ausgangsfrage der Tagung kann eines als sicher gelten: Es gibt nicht die eine Theologie oder das eine Denken des religiösen Pluralismus und der Andersheit im Islam, da sie jeweils aus einem je eigenen Kontext erwachsen. Und doch müssen sie sich daran messen lassen, ob sie den Anderen auch tatsächlich in seiner Andersheit annehmen, also nicht nur das Andere vom Eigenen her verstehen, sondern das Andere in seiner Andersheit akzeptieren können. Einige der vorgestellten Ansätze gingen schon sehr weit in diese Richtung. Doch immer stellt sich die Frage, ob eine solche Theologie dann auch den gesellschaftlichen und politischen Einfluss gewinnen kann, damit aus ihr die konkrete Anerkennung des Anderen folgt.

**Digitale Ringvorlesung „Herausforderung Digitalisierung“, anlässlich des Jubiläums „Zehn Jahre Islamische Theologie“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen, 25. Oktober 2021 – 7. Februar 2022 (sechs Termine)**

Alexander Schmidt\*

Die Islamische Theologie und Religionspädagogik an der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) Gießen feiert ihr 10-jähriges Bestehen. Coronabedingt haben wir uns entschieden, dieses Ereignis mit einer Ringvorlesung zu würdigen. Passend zum Thema fand die Vorlesung hybrid und ausschließlich digital statt.

Besondere Aufmerksamkeit erregte dabei die Auftaktveranstaltung am 25. Oktober 2021. Diese wandte sich anlässlich des Jubiläums bewusst dem Thema 10 Jahre islamische Theologie in Deutschland zu. Prof. Dr. Bekim Agai hielt – in seiner Funktion als geschäftsführender Direktor der AIWG (Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft) – einen Vortrag mit dem Titel *Islamische Theologie in Deutschland – eine Verortung und ein Blick auf die zukünftigen Herausforderungen*. Dabei zeigte er zunächst die Entwicklung der Islamischen Theologie in Deutschland auf. Daraufhin verdeutlichte er die Herausforderungen, die beispielsweise in der Digitalisierung liegen. Weiterhin beschrieb er die Arbeit der AIWG, die eine Forschungszusammenarbeit der verschiedenen islamisch-theologischen Zentren ermöglichen, aber auch in die Gesellschaft hineinwirken

---

\* Alexander Schmidt, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Islamische Theologie und ihre Didaktik der Justus-Liebig-Universität Gießen.

soll. Die Veranstaltung fand hybrid statt, sodass der Referent und die Moderation in einem Medienraum der JLU zugegen waren, während die Zuhörer/-innen über ihre Bildschirme teilnahmen. Der hessische Kultusminister Prof. Dr. Alexander Lorz übermittelte eine Videobotschaft, in der er betonte, wie wichtig die Islamische Theologie und Religionspädagogik für ihn sei und welche Bedeutung er ihr für die gesellschaftliche Integration beimesse. Unmittelbar danach hielt die Staatssekretärin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Frau Ayse Asar, ein Grußwort, für das sie live zugeschaltet war. Auch sie betonte die große Bedeutung der Islamischen Theologie und Religionspädagogik und sicherte ihre persönliche Unterstützung für den Fortbestand und die Weiterentwicklung der islamischen Theologie und Religionspädagogik zu. Anschließend hielten Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Präsident der JLU Gießen, und Prof. Dr. Ansgar Kreuzer, Dekan FB04 der JLU Gießen, jeweils ein Grußwort. Beide brachten zum Ausdruck, welch ein Glücksfall die Islamische Theologie für den Universitätsstandort Gießen sei.

Die zweite Veranstaltung fand am 15. November 2021 ebenfalls hybrid statt. Die Referentin Prof.in Dr. Nicole Zillien war von zu Hause aus zugeschaltet und der zweite Referent Prof. Dr. Andreas Langenohl war für die Moderation im Hybridraum zugegen. Der Titel des Vortrags lautete *Digitaler Habitus: Soziologische Perspektiven auf neue Medientechnologien*. Darin wurde verdeutlicht, wie „digitale Alltagstechnologien“ unseren gegenseitigen Umgang verändern. Dadurch entstünden „neue Kulturtechniken der Selbstpräsentation“. In der Folge wandelten sich der individuelle soziale Habitus und die Weise, wie sich der oder die Einzelne nach außen präsentiert. In der anschließenden Fragerunde wurde festgestellt, dass dies auch Konsequenzen für die religiöse Repräsentation im Internet habe. Daher stünden die Islamische Theologie und Religionspädagogik vor der Herausforderung, Wege zu finden, damit umzugehen.

Am 29. November 2021 hielt Prof.in Dr. Ilona Nord (Würzburg) einen Vortrag mit dem Titel *Religionspädagogik in Zeiten digitaler Religion(-en) – fachwissenschaftliche und fachdidaktische Herausforderungen*. Pandemiebedingt sei es zu einem „Digitalisierungsschub“ gekommen, der eine neue Aufmerksamkeit für die Fragestellung erzeugt und zu einer Rück- und Wechselwirkung mit fachdidaktischen Überlegungen geführt habe, von denen in der Konsequenz auch fachwissenschaftliche Überlegungen nicht unberücksichtigt bleiben könnten. Frau Nord fordert unter anderem, dass die Religionspraxis stärker im Curriculum Beachtung finden müsse. Dazu gehören heute insbesondere Phänomene wie die „Digitale Religion“ und die „Medienreligion“. Aus fachwissenschaftlich-theologischer Perspektive solle über die Einführung ergänzender digitaler Angebote für religiöse Rituale nachgedacht werden, z.B. das digitale Kerzenanzünden auf einer Trauerseite oder auch die Teilnahme am Abendmahl am Bildschirm. Zum Schluss machte sie darauf aufmerksam, dass die Digitalität zwar zunehmend an Bedeutung gewinne; allerdings müsse dies „im Horizont eines inklusiven Bildungsverständnisses geschehen“.

Am 13.12.2021 hielt Frau Prof.in em. Asma Barlas (New York) einen Vortrag mit dem Titel: *Classical Religious Authority, Qur'anic Exegesis, and Muslim Women: Challenges and Opportunities in the Digital Age*. Am Anfang gab sie der Hoffnung Ausdruck, dass es durch die Digitalisierung, die dadurch entstehenden Kommunikationsmöglichkeiten und den darüber beförderten Wissensaustausch zu einem neuen, kritischen Umgang mit traditionellen Wissensbeständen kommen und dass so ein Gegengewicht zum Neo-Traditionalismus oder auch zum Fundamentalismus geschaffen werden könnte. Die in diesem Zusammenhang erforderliche Aufklärungsarbeit setze allerdings auch eine kritische Auseinandersetzung mit der traditionellen Koranlegung voraus. Der Koran selbst – so Barlas – scheidet nicht hierarchisch zwischen Männern und Frauen; laut ihm sind beide geschaffen aus einer Seele (*nafs*) und von Gott auserkoren, Stellvertreter (*halifa*) Gottes auf Erden zu sein. Erst durch die Hadithe, wie z.B. den, dass Hawa aus Adams Rippe geschaffen worden sei, und die methodische Gleichsetzung von Koran und Hadith durch aš-Šāfi'ī sei es zu diesem Ungleichgewicht gekommen, wodurch das Handeln oder Sprechen des Propheten in einen Widerspruch zum Koran getreten sei. Asma Barlas schlägt vor, diese Verkehrung mittels der Methode der „Antipatriarchal Scriptural Hermeneutic“ wieder umzudrehen und die Tradition so zu lesen, wie vom Koran intendiert. Gerade die in Deutschland entstehende Theologie, aber auch allgemeiner die neuen Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen Muslim/-innen neue Chancen, für einen Glauben zu streiten, in dem Männer und Frauen auf Augenhöhe stehen.

Am 17.1.2022 hielt Frau Prof.in Dr. Mira Sievers einen Vortrag mit dem Titel: *Zu den Herausforderungen im digitalen Zeitalter: Die Perspektiven der theologischen Ethik in der Islamischen Theologie*. Innerhalb des islamischen Kanons theologischer Disziplinen gehört die Ethik nicht zu den Kerndisziplinen. Frau Sievers definiert die Ethik als „Reflexionsdisziplin der Moral“, in der das moralische Sollen begründet wird. Die Ethik umfasse zwei Bereiche: das „gute Leben“ (individualethische Perspektive) und das „gerechte Zusammenleben“ (sozialethische Perspektive). Beide Bereiche müssten in der Frage nach der Digitalisierung Beachtung finden. In den 2000er Jahren sei es in der theologischen Forschung zu einem „ethical turn“ gekommen und insgesamt steige die Bedeutung ethischer Fragestellungen in der islamischen Theologie. Im Rahmen der islamischen Wissenschaft lasse sich das Thema Digitalisierung anhand der Frage der Privatheit diskutieren, die sowohl in der Exegese als auch im islamischen Recht von jeher diskutiert wurde. Festhalten lässt sich, so Sievers, dass die islamische Ethik eine „dynamische Disziplin“ im „Konstitutionsprozess“ darstellt.

Am 7.2.2022 hielt Prof. Dr. İlhan İlkılıç einen Vortrag mit dem Titel: *Covid-19 Infektion: Analoge Krankheit in einer digitalen Welt. Muslimische Perspektiven und ethische Reflexionen*. Nicht zuletzt durch die neuen Möglichkeiten der digitalen Welt (neue Rezeptions-, Bewertungs- und Produktionspraktiken) kommt es zu einem immensen Wissenszuwachs. İlkılıç nennt Zahlen, die dies verdeutlichen: Noch 1950 verdoppelte sich das medizinische Wissen alle 50 Jahre; im Jahr 2020

verdoppelt es sich dagegen alle 73 Tage. Durch die künstliche Intelligenz eröffneten sich den Forscher/-innen ganz neue, bislang ungeahnte Möglichkeiten. Er betonte auch die neuen Möglichkeiten in der Behandlung von Patienten/-innen. Beispielsweise sind heute Computer präziser darin, Hautkrebs zu erkennen als ein erfahrener Dermatologe. Doch gerade in der Coronakrise erkenne man auch die „Verwundbarkeit der digitalen Welt“. Die Situation habe ein neues Bewusstsein dafür geschaffen, dass wir trotz alledem „verwundbar, machtlos und besiegt“ seien. Außerdem zeige die Pandemie regionale wie auch globale soziale Ungerechtigkeiten auf. Als Fazit stellt İlkılıç fest, wir hätten kein Technologieproblem, sondern ein „Gerechtigkeits- und Solidaritätsproblem“. Ethisch gesehen hätten die Muslime religiöse und kulturelle Ressourcen, um dem entgegenzuwirken. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Ringvorlesung auf große Resonanz stieß und somit ein Erfolg war. Geplant ist auch ein Sammelband zu dem Thema, welcher 2023 im Waxmann Verlag in der Reihe „Studien zur Islamischen Theologie und Religionspädagogik“ erscheinen soll.